



WildNEWS #9

ERZÄHLENSWERTES AUS DEM WILDNISGEBIET DÜRRENSTEIN-LASSINGTAL // 12/2025



DAS UNSICHTBARE NETZ DES LEBENS

Netzwerke im Untergrund // Vernetzt wie wir //

Jane Goodall: Gedanken nach ihrem Ableben // Erstnachweis: Augsburger Bär //

Netzwerke für Bildung und Umweltforschung // Höhlenforschungstagung



Gedankensplitter	4
Netzwerke im Untergrund	5
Erstnachweis – Augsburger Bär	10
Ornithologisches Monitoring im Wildnisgebiet (Teil 2)	12
Vernetzt wie wir	14
Egoismus – oder doch lieber etwas mehr Jane Goodall?	18
Der Bartgeier: Er war dann mal weg!	20
Fest der Wildnis 2025	22
Die Deutsche Tamariske	24
Forschung mitten im Wildnisgebiet	25
Gemeinsam Wissen schaffen	26
VÖH-Tagung 2025 in Lunz am See	28
Natur-Schnappschuss	30
Wildnis-Rätselseite	31
Bildung durch Naturerfahrung	32
Gut zu Wissen	34

Gedankensplitter

von Christoph Leditznig



Diese WildNEWS-Ausgabe befasst sich mit dem Thema „Vernetzung“. Vernetzung ist ein Begriff, der sehr vielseitig verwendet werden kann und der auch im Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal mehrere Aspekte umfasst.

Eine maßgebliche Bedeutung der Vernetzung findet sich in den Bereichen Naturschutz und Ökologie wieder. Aufmerksame Personen werden gerade jetzt, wo das Thema „Verlust unserer Biodiversität“ in aller Munde ist, auf den Begriff der Vernetzung gestoßen sein. Um den massiven, vom Menschen verursachten Schwund unsere Pflanzen- und Tierarten, viele sprechen bereits von einem weiteren Massenaussterben in der Geschichte unseres Heimatplaneten, zu bremsen und im besten Fall zu stoppen, ist es unumgänglich jene Populationen an Pflanzen und Tieren und jene Lebensräume, in denen diese Populationen vorkommen zu schützen und miteinander zu verbinden, also zu vernetzen. Oft übersehen wird dabei das Reich der Funga: Pilze und ihre weitverzweigten unterirdischen Netzwerke spielen eine zentrale Rolle im Funktionieren von Ökosystemen. Mehr dazu lesen Sie im Leitartikel „Netzwerke im Untergrund“.

Dafür gibt es mehrere Möglichkeiten: Entweder wir schaffen Korridore zwischen jenen Gebieten, in denen sich noch intakte Lebensgemeinschaften befinden, entlang welcher die Lebewesen wandern oder sich ausbreiten können; oder wir schaffen

zumindest zwischen sogenannten Quellgebieten, wie es Nationalparke oder das Wildnisgebiet sein kann, sogenannte Trittscheine, die es zumindest mobileren Arten ermöglicht, sich auszubreiten. Es geht dabei aber nicht nur um die Ausbreitung und die „Rückereroberung“ von Lebensräumen durch Tiere und Pflanzen, sondern genauso wichtig ist der genetische Austausch zwischen bestehenden Populationen. Dieser Austausch verhindert einen sogenannten „genetischen Flaschenhals“, welcher zu einer genetischen Verarmung und damit z. B. zu einer stärkeren Anfälligkeit gegenüber Krankheiten führt.

Für die Schutzgebietsverwaltung genauso wichtig ist jedoch die Vernetzung im sozialen und wirtschaftlichen Bereich. Nur wenn wir Partner finden, welche bereit sind die Idee des Wildnisgebietes weiterzutragen, besteht die realistische Chance etwas zu bewegen. Dabei geht es nicht nur um die z. T. internationale Vernetzung mit Partner- und Natur- und Umweltschutzorganisationen, sondern ebenso um die Vernetzung mit Stakeholdern, politischen Persönlichkeiten, der Wirtschaft und der gleichen mehr. Nicht zuletzt aber auch mit Ihnen, geschätzte Leser*innen. Jede einzelne Stimme zählt.

Besonders hervorheben möchte ich an dieser Stelle all jene Firmen und Persönlichkeiten aus der Wirtschaft, die die Arbeit der Wildnisgebietsverwaltung unterstützen. Gerade in Zeiten der Teuerungen, von Sparbudgets und Rezessionen ist dies nicht selbstverständlich.

Daher gilt unser ausdrücklicher Dank allen, die unsere Arbeit – sei es finanziell, durch Sachleistungen, durch wohlwollende Medienberichte oder politische Unterstützung – ermöglichen und stärken.

Ihr
Christoph Leditznig



Der Marzipanfälbling, auch
Mäuseurinfälbling genannt.
© Wolfgang Hinterdobler

Netzwerke im Untergrund

Die verborgene Bedeutung der Pilze im Ökosystem

von Katharina Pfligl und Wolfgang Hinterdobler

Oft sind es die unscheinbaren Verbindungen im Verborgenen, die uns die erstaunliche Komplexität der Natur vor Augen führen. In einem intakten Ökosystem greifen unzählige Organismen ineinander – sichtbar und unsichtbar, zeitgleich und über Generationen hinweg. Ein besonders faszinierendes Beispiel für diese verborgenen Beziehungsgeflechte ist der Marzipanfälbling (*Hebeloma radicosum*), auch Mäuseurinfälbling genannt. Seine Fruchtkörper erscheinen von Sommer bis Spätherbst und wachsen bevorzugt an vermodernden Baumstämmen, in denen Mäuse zuvor ein Nest angelegt haben. Teile dieser Nester werden als Toilette genutzt. Erst nach einigen Jahren, wenn der Ammoniakgehalt gesunken ist, durchzieht das Pilzmyzel die verlassenen Gänge und nutzt den Mäusedung als Nährstoffquelle für die Bildung seiner Fruchtkörper.

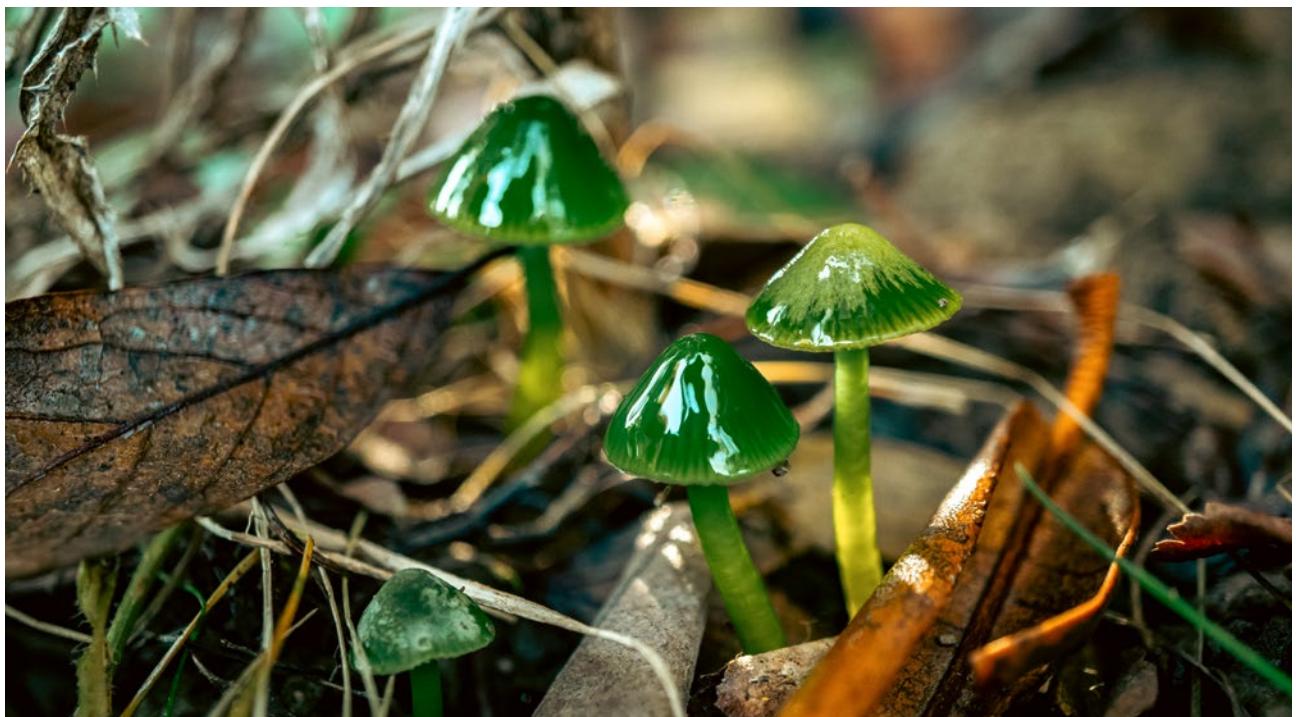
Plötzlich ist es nicht mehr nur ein Pilz im Wald, sondern ein Netzwerk aus Beziehungen und Verbindungen, das zu seinem Erscheinen geführt hat. Es braucht Totholz im richtigen Zersetzunggrad, Mikroorganismen, Pflanzen, Tiere – und vor allem Zeit.

Das Reich der Funga

In dieser Ausgabe dreht sich alles um die Netzwerke der Natur. Mit dem Reich der Pilze, auch „Funga“ genannt, entsprechend der Flora für Pflanzen und Fauna für Tiere, lassen sich diese Netzwerke besonders anschaulich zeigen. Pilze bilden mit ihren Myzelnetzwerken die Grundlage für funktionierende Ökosysteme und sind entscheidend für Stoffkreisläufe und Biodiversität. Ihre oft kilometerlangen Myzelnetzwerke sorgen nicht nur für gesunde Böden, indem sie diese belüften und



Mucidula mucida. Der Schleimige Wüstling, oder auch Buchen-Schleimrübling ist ein Pilz aus der Familie der Rindenschwammmartigen (Physalacriaceae). Im Englischen werden die wunderschönen Fruchtkörper etwas passender als „porcelain fungi“ (Porzellan-Pilze) bezeichnet. Als holzzersetzender Pilz muss er sich gegen viele Konkurrenten behaupten. Dazu produziert er sogenannte Antimykotika, Substanzen, mit denen er sich andere Pilze vom Leibe hält. Die Wirkungen dieser Substanzgruppe (Strobilurine) machen auch wir uns zu Nutze und so findet sie eine breite Anwendung gegen Hautpilz-Erkrankungen und als Pflanzenschutzmittel. © Wolfgang Hinterdobler



Der Papageiensaftling (*Gliophorus psittacinus*) ist bekannt für seine Farbenvielfalt, die von Papageigrün bis Violett reicht. Diese weit verbreitete Pilzart bevorzugt Trockenrasen, Wacholderheiden sowie mäßig gedüngte Wiesen und Weiden. Trotz seiner Anpassungsfähigkeit geht sein Vorkommen durch Überdüngung zunehmend zurück. © Wolfgang Hinterdobler

ihre Wasserhaltekraft steigern. Sie stehen auch am Anfang und am Ende der Nahrungskette. Im Austausch gegen Zucker aus der Photosynthese versorgen sie Pflanzen mit essenziellen Nährstoffen und dienen gleichzeitig als Nahrungsgrundlage für eine Vielzahl an Tieren. So verbinden sie Lebensräume, zersetzen organisches Material und sorgen für ein ökologisches Gleichgewicht. Zusammen mit Bakterien und anderen mikroskopisch kleinen Lebewesen bilden sie das sogenannte Mikrobiom unserer Ökosysteme. Meist für uns unsichtbar, sind sie die wahren Architekten unserer Ökosysteme, denn ohne sie wäre kein Wald stabil, kein Boden fruchtbar und kein Kreislauf geschlossen.

Pilzvielfalt im Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal

Das Wildnisgebiet beherbergt einen der letzten Urwälder Mitteleuropas – ein Refugium, in dem natürliche Prozesse ganz ohne menschliche Eingriffe ablaufen dürfen. Hier finden sich ideale Bedingungen für Pilze: ein hoher Anteil an Totholz, vielfältige Baumarten und ein stabiles Mikroklima. Diese Faktoren ermöglichen das Vorkommen seltener Arten wie dem Duftendem Feuerschwamm (*Phellinidium pouzarii*), die auf komplexe ökologische Voraussetzungen angewiesen sind.

Pilzschutz ist Ökosystemschutz – und damit ein Schutz unserer eigenen Zukunft.

Pilze verbinden Lebensräume, zersetzen organisches Material, sichern die Nährstoffversorgung der Pflanzen und stabilisieren das Klima – sie sind die unsichtbaren Baumeister der Natur. Schutzgebiete wie das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal bewahren diese Prozesse, und damit auch die Grundlage des Lebens auf unserem Planeten.



Duftender Feuerschwamm im Urwald Rothwald, mit derzeit nur 9 bekannten Fundorten weltweit. © Hans Glader



Cosmo Sheldrake und Giulana Furci im Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal. © Wolfgang Hinterdobler

Mykorrhiza-Pilze durchziehen den Boden und legen sich als feiner Myzelmantel um die Wurzeln der Bäume. Dabei wachsen einige bis in das Innere der Wurzeln hinein, um die Fläche für den Austausch von Wasser und Nährstoffen noch weiter zu vergrößern. Diese Jahrtausende alte Symbiosen sichern den Nährstoffaustausch und tragen zur Widerstandsfähigkeit des Waldes bei. Das Wildnisgebiet fungiert damit auch als lebendiges Archiv der Natur: Es bewahrt genetische Vielfalt und mikrobiologische Netzwerke, die für die Resilienz stabiler, und die Regeneration gestörter Ökosysteme, unverzichtbar sind.

Bei Pilzen ist Artenschutz gleich Ökosystemsenschutz

Etwa 150.000 Pilzarten wurden bisher wissenschaftlich beschrieben. Forschende gehen jedoch davon aus, dass es weltweit mehr als 3,8 Millionen Arten gibt. Wir kennen also bisher nur einen sehr kleinen Teil dieser unverzichtbaren Organismen. Ohne Artenkenntnis und Bewusstsein für diese unsichtbare Welt kann es jedoch keinen aktiven Schutz geben. Wie Mykologin Giuliana Furci, Gründerin der Fungi Foundation, bei den Pilz-

festspielen 2025 in Wien betonte: Für bedrohte Pflanzen gibt es Botanische Gärten, für Tiere Zoos – für Pilze existiert jedoch keine vergleichbare Schutzstrategie. Ihr Erhalt gelingt fast ausschließlich durch den Schutz intakter Lebensräume. Jegliche Form des Naturschutzes ist somit immer auch Pilzschutz. Und Pilzschutz wiederum ist Klimaschutz, Bodenschutz und letztlich die Sicherung unserer Lebensgrundlagen.

Der Mensch als Teil dieser Netzwerke

Pilze sind zentrale Bausteine in nahezu allen Kreisläufen der Natur. Sie versorgen Pflanzen im Wald und auf unseren Feldern mit Wasser und Nährstoffen und sorgen für reiche Ernten. Diese verborgenen Netzwerke spielen zudem eine bedeutende Rolle im globalen Kohlenstoffkreislauf: Sie speichern jährlich rund ein Drittel jener CO₂-Emissionen, die durch die Nutzung fossiler Brennstoffe freigesetzt werden – eine Dimension, die in der Klimadebatte oft unterschätzt wird. Pilze gehören somit zu unseren wichtigsten Verbündeten im Kampf gegen den Klimawandel.

Auch unser Alltag ist ohne Pilze kaum vorstellbar. Auf einem gut gedeckten Esstisch bleibt eigentlich nur die Plastikverpackung unserer Lebensmittel übrig, die nicht direkt oder indirekt mit der Hilfe von Pilzen produziert wurde. Ein Großteil unserer Lebensmittelproduktion ist von Pilzen abhängig – ob durch gesunde Böden oder bei der Fermentation von Lebensmitteln..

Damit künftige Generationen fruchtbare Böden und resiliente Wälder vorfinden können, braucht es geschützte Rückzugsräume wie das Wildnisgebiet. Nur dort können sich die komplexen Netzwerke regenerieren, die in intensiv genutzten Landschaften oft verloren gehen. Schutzgebiete sind damit nicht nur Naturreservate, sondern lebendige Bibliotheken und Zukunftswerkstätten der Anpassung und Evolution.

Ausblick

Dieser Artikel bildet den Auftakt zu einer neuen Serie, in der wir uns auf eine faszinierende Reise in die verborgene Welt der Pilze begeben. In den kommenden Ausgaben begleiten wir das "Mycelium Exploration Team" tief hinein ins Wildnisgebiet - zu einem außergewöhnlichen Projekt, das zeigt, wie viel Leben im Untergrund darauf wartet, entdeckt zu werden.

Pilzfestspiele 2025



Vom 6. bis 12. Oktober 2025 verwandelten die Pilzfestspiele Wien zur Hauptstadt der Pilzwissenschaften. Unter dem Motto „Welcome to Funga“ rückten Pilze als „dritte Säule des Lebens“ neben Flora und Fauna in den Fokus. Mehr als 8000 Besucher*innen besuchten ein vielfältiges Programm mit mehr als 50 Veranstaltungen an 20 Veranstaltungsorten in ganz Wien - darunter der Audimax der Universität Wien, das Naturhistorische Museum, die Galerie OstLicht und die Wirtschaftskammer Wien.

Die Pilzfestspiele verfolgen klare Ziele: Sie wollen das Bewusstsein für die ökologische und ökonomische Bedeutung von Pilzen stärken, ihre Rolle im Klimaschutz hervorheben und die mykologische Forschungslandschaft stärken. Dabei ist die langfristige Vision die Gründung der ersten Universität für Mykologie in Europa.



Der Gemeine Spaltblättling kann sich bei Trockenheit zusammenrollen und später wieder entfalten. © Christian Scheucher

Erstnachweis – Augsburger Bär

von Katharina Pfligl und Laura Renner



© Gerhard Rothendeder

Seltene Schmetterlingsart auf Trittsteinfläche entdeckt

Im Sommer gelang bei einer gemeinsamen Exkursion mit Vertreter*innen der Nationalparks Gesäuse und Kalkalpen sowie Kolleg*innen aus dem Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal ein besonderer Fund: Erstmals wurde ein Exemplar des seltenen Augsburger Bären (*Arctia matronula*) auf einer Trittsteinfläche nachgewiesen. Diese Fläche liegt zwischen den beiden Nationalparks und wird von den Österreichischen Bundesforsten als nutzungsfreier Wald erhalten – ein entscheidender Beitrag zur Vernetzung von Lebensräumen.

Warum sind Trittsteinflächen wichtig?

Trittsteinflächen sind vertraglich gesicherte, nutzungsfreie Wälder zwischen Schutzgebieten. Sie ermöglichen den genetischen Austausch zwischen isolierten Populationen. Ohne diese Verbindung verarmen Arten genetisch sehr schnell – und das kann zum Aussterben führen. Habitat-Fragmentierung zählt zu den größten Gefährdungen für die Biodiversität. Trittsteinflächen sind daher ein zentraler Baustein für den Erhalt stabiler Ökosysteme und sichern langfristig die Vielfalt unserer Natur.



Der Augsburger Bär ist der größte Vertreter der Bärenspinner. © Nationalpark Kalkalpen/Christian Pichler-Scheder

Bedeutung des Fundes

Der Nachweis bestätigt die Wirksamkeit von Schutzgebietsnetzwerken und zeigt, wie wichtig großräumige, streng geschützte Naturräume und funktionale Trittssteine sind. Nur so können gefährdete Arten überleben. Auch im Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal wurde die Art bereits nachgewiesen – ein klares Signal für die Notwendigkeit konsequenter Schutz- und Vernetzungsstrategien im mitteleuropäischen Raum.

Der Augsburger Bär

Der imposante Nachtfalter aus der Familie der Bärenspinner erreicht eine Flügelspannweite von bis zu 80 Millimetern und gilt in Österreich als stark gefährdet. Er steht stellvertretend für viele Arten, die auf alte, ungenutzte Wälder angewiesen sind – darunter auch Habichtskauz und Bechstein-Fledermaus. Als Kulturflüchter meidet er intensiv genutzte Landschaften und kommt nur noch in inselartigen, isolierten Beständen vor.

Fazit

Investitionen in Schutzgebietsnetzwerke und Trittssteinbiotope sind ein Gewinn für die Biodiversität und sichern die Stabilität unserer Ökosysteme. Gemeinsam können wir wertvolle Lebensräume schaffen und den genetischen Austausch fördern – ein nachhaltiger Beitrag zur Bewahrung unserer Natur.

STECKBRIEF

AUGSBURGER BÄR

WISSENSCHAFTLICHER NAME:

Arctia matronula

GRÖSSE:

65 bis 80 Millimeter

AUSSEHEN:

dunkelbraune Vorderflügel mit hellen Flecken, gelb-orange Hinterflügel mit schwarzen Flecken, roter Körper

VORKOMMEN:

lokal und sehr selten in inselartigen Vorkommen in Mitteleuropa und mittlerem Osteuropa

VERHALTEN:

dämmerungs- und nachaktiv, Flugzeit Juni-Juli, zweijähriger Entwicklungszyklus

LEBENSRAUM:

steile, oft mit Felsen durchsetzte, lichte Laubwälder mit verbuschten Saumstrukturen und vegetationslosen Stellen, oft auch in der Nähe von Bächen

NAHRUNG:

Laubsträucher und krautige Pflanzen

GEFÄHRDUNG (ROTE LISTE):

stark gefährdet



Ornithologisches Monitoring im Wildnisgebiet (Teil 2)

von Laura Renner



Alpenschneehuhn im Sommerkleid. © Schutzgebietsverwaltung

Das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal ist nicht nur als international höchste Schutzgebietskategorie der IUCN anerkannt, sondern auch UNESCO-Weltnaturerbe und Teil des Natura 2000-Gebiets bzw. der Important Bird Area (IBA) „Ötscher-Dürrenstein“. Demnach stellt das Schutzgebiet einen wertvollen Lebensraum und Rückzugsort für zahlreiche Tier-, Pflanzen- und Pilzarten dar und leistet somit einen wichtigen Beitrag für den Erhalt unserer Artenvielfalt, besonders in Zeiten der Klima- und Biodiversitätskrise. Aus ornithologischer Sicht sind im Wildnisgebiet alle charakteristischen Vogelarten der Ostalpen vertreten. Die Besonderheiten des Wildnisgebiets aus Sicht der darin lebenden Vogelwelt sind in seinen sehr naturnahen Wäldern mit ihrem großen Strukturreichtum und dem hohen Anteil an Totholz, sowie weiten Freiflächen um den Gipfel des Dürrensteins und strukturreiche Felswände zu sehen.

Eine weitere Art, die im Fokus des ornithologischen Monitoring bei uns steht, wird nun vorgestellt:

Das Alpenschneehuhn (*Lagopus mutus*)

Das Alpenschneehuhn hat sich im Laufe seiner Evolution an das Leben in alpinen Lagen – hauptsächlich oberhalb der Waldgrenze – angepasst und ist somit Teil eines sehr empfindlichen Ökosystems. Durch die Veränderung des Klimas ist davon auszugehen, dass bisherige Lebensräume für einige spezialisierte Arten nicht mehr geeignet sein werden. Im Gebirge werden die Ökosysteme – wenn möglich – weiter nach oben wandern. Im Wildnisgebiet kommt das Alpenschneehuhn hauptsächlich um den Gipfel des Dürrensteins vor.

Obwohl das Alpenschneehuhn eine ausgezeichnete Indikatorart für den Klimawandel darstellt, wurde es im österreichischen Alpenraum bisher nur wenig besucht. Aus diesem Grund startete 2016 ein Projekt im Wildnisgebiet, zum Monitoring der Rauhfußhuhnart, um diese Wissenslücke zu verkleinern. Die jährlich aufgesuchten Horchpunkte orientierten sich an der Schneelage, der Witterung und der Anzahl der zur Verfügung stehenden Beobachter. Weiters wurden regelmäßig im Untersuchungsgebiet Kotproben gesammelt und Lebensraumanalysen durchgeführt.

Die Balz der Männchen ist aufgrund ihrer Balzflüge, ihrer Flügelgeräusche und der Rufe sehr auffällig. Mitarbeiter*innen der Schutzgebietsverwaltung begehen jährlich zur Balzzeit den Dürrenstein in den frühen Morgenstunden um Reviere der Alpenschneehühner auszumachen und die Entwicklung der Populationen im Laufe der Jahre zu analysieren. Dabei werden bereits in den frühen Morgenstunden bestimmte Horchpunkte von Mitarbeiter*innen besetzt um Reviere balzender Tiere ausfindig zu machen.



Lebensraum des Alpenschneehuhns um den Dürrenstein © Nina Schönemann

Alpenschneehühner sind gefährdet im Zuge des Klimawandels ihren Lebensraum, durch Verschlechterung der Schneequalität und Verlust des Nahrungsangebotes (Lebensraum), zu verlieren. Starkregenereignisse wurden für spätere Vergleiche festgehalten, da diese die Aufzucht der Jungen – und somit den Bruterfolg – erschweren können. Bei starken Niederschlägen ist eine höhere Gefahr, dass die jungen Alpenschneehühner unterkühlen und sterben, bzw. sie nicht genügend Insekten finden, die sie in der Wachstumsphase dringend brauchen. Die Prognosen für das Alpenschneehuhn sind im Hinblick auf eine Erwärmung des Klimas daher eher ungünstig.

Aus diesem Grund werden nach der dreijährigen Projektlaufzeit jährlich zur Balzzeit Begehungen von Mitarbeiter*innen der Schutzgebietsverwaltung gemacht, um Daten für die weitere Entwicklung der Alpenschneehuhn-Population zu gewinnen. Schreiten die Klimaveränderungen weiter voran, wird Handlungsbedarf für Schutzmaßnahmen bestehen.

STECKBRIEF:

Alpenschneehuhn

WISSENSCHAFTLICHER NAME:

Lagopus mutus

GRÖSSE: 34 cm

AUSSEHEN:

Federkleid im Winter weiß, im Sommer tarnfarbenes, braunes Gefieder

VORKOMMEN:

Alpenraum oberhalb der Baumgrenze

VERHALTEN:

Lassen sich im Winter einschneien oder scharren Schneehöhlen zum Verweilen

NAHRUNG:

Knospen und Triebe der Heidelbeere, Alpenrose etc., Beeren, Küken fressen Insekten

GEFÄHRDUNG (ROTE LISTE):

Nicht gefährdet (LC)

AMPELLISTE: ●



Vernetzt wie wir.

Was Menschen von den vorbildlichen Netzwerken der Natur lernen sollten.

von Albert Essenthaler



Digitale Emergenz: Die weltweite Dominanz der sozialen Medien. © iStock

Intelligente Netzwerke und Prozesse der Natur liefern faszinierende und inspirierende Beispiele, die wir Menschen in Bezug auf Kooperation, Kommunikation und Zusammenleben nutzen können.

Da und dort machen wir es bereits unbewusst aufgrund der Evolution, oft realisieren wir nur zögerlich die klugen Hinweise, Bau- und Verhaltensanleitungen, welche uns die Natur vor Augen führt.

Weil sich diese Ausgabe der WildNEWS mit den ökologischen Wechselbeziehungen und den „Netzen des Lebens“ befasst, ist es naheliegend, diese ökologischen Prinzipien als sinnvolle, menschliche Verhaltensmuster in Erwägung zu ziehen. Starten wir diesen Versuch.

Kooperation statt Konkurrenz.

Stabile Ökosysteme funktionieren durch Zusammenarbeit. Mutualismus oder Symbiose sind Begriffe, die in der Ökologie erfolgreiche, wechselseitige Beziehungen zwischen unterschiedlichen Lebewesen bezeichnet. Nicht die Konkurrenz der Lebewesen, also eine „Räuber-Beute-Beziehung“ hat hier die Oberhand, sondern die Tatsache, dass beide Partner aus ihrem Zusammenleben Nutzen ziehen. Denken Sie nur an Bestäuber-Pflanzen, Mykorrhiza-Pilze, Anemonenfische, die bekannten Putzerfische etc.

Wir Menschen können daraus ableiten, dass es im täglichen Leben immer darum gehen sollte, Ziele gemeinsam zu verfolgen, Win-Win-Situationen



Kooperative Koexistenz statt „Räuber-Beute-Beziehung“. © iStock

zu schaffen oder die komplementären Stärken des anderen zu erkennen und zu nützen.

Diversität verbessert Resilienz:

Wir lesen und hören ihn derzeit laufend, den Begriff der „Biodiversität“. Was steckt dahinter, im ökologischen Sinn und im Alltäglichen? Einfach gesagt, Biodiversität ist natürliche Lebensvielfalt. Sie stärkt Stabilität gegenüber Störungen und verbessert die Resilienz, also die Widerstandsfähigkeit.

Vielfältige Systeme sind robuster gegenüber schädlichen Einwirkungen, da verschiedene Arten unterschiedliche Funktionen übernehmen können und sich Auswirkungen aufteilen. Genetische Vielfalt erhöht Anpassungsfähigkeit von Populationen. Systemvielfalt mindert das Risiko, dass ein einzelner „Aggressor“ das gesamte System trifft. Größere Vielfalt verbessert die Stabilität und damit die Resilienz von Natursystemen.

Interessant wird es aber auch, wenn wir Auswirkungen von Diversität und möglicher Resilienz im Kontext menschlichen Wirkens betrachten. In diesem Zusammenhang beschreibt Diversität die Vielfalt, die sich auf Merkmale wie Religion, Nationalität, Ausbildung, sexuelle Orientierung, Lebenseinstellung, Geschlecht aber auch Behinderung und Beeinträchtigung bezieht.

Studien unterstreichen, dass Diversität in Gruppen oder Teams förderlich für ihre Resilienz ist. Diversität bringt eine Vielfalt an Perspektiven hervor, hilft Risiken früh zu erkennen, bringt innovative Lösungen und hilft Situationen aus verschiedenen

Blickwinkeln zu bewerten. Unterschiedliche Hintergründe fördern Lernkultur und Anpassungsfähigkeit in Organisationen und verbessern ihre Widerstandsfähigkeit in kritischen Situationen und Krisen. Wichtig dabei: Echte Inklusive Kultur, klare Kommunikation und gerechte Teilhabe sind nötig, damit Diversität stärkt und nicht spaltet!



Schonungslose Ausbeutung von Ressourcen. © iStock

Nachhaltigkeit statt Ausschöpfung bis zur Erschöpfung:

In der Natur ist Kreislaufwirtschaft und Ressourceneffizienz Gesetz. Jeder „Abfall“ zu wird zu Nährstoff, jeder Energiefluss erfolgt effizient. Naturstoffe und Energie zirkulieren. Abfallprodukte einer Art, wie zum Beispiel Kohlenstoff oder Stickstoff dienen als Ressourcen für andere. Organische Materie wird durch Zersetzung in Nährstoffe zurückgeführt; Mykorrhiza und Bodenlebewesen unterstützen die Bodenfruchtbarkeit. Lebensnotwendige Ressourcen wie Wasser bleibt in humusreichen Böden oder in Totholz kreislaufartig – fast immerwährend – im System.

Doch nicht nur dabei zeigt uns die Natur den Weg. Der Drang nach Wachstum bis zur Erschöpfung ist leider eine prägende, gesellschaftliche Eigenschaft geworden und mit nachhaltiger Erhaltung unserer Lebensräume unvereinbar. Ausbeutung von Ressourcen, Bodenschätzten und Lebensräumen aus profitgetriebenem Wachstumsgehorsam hat die Erde und seine Bewohner mittlerweile in ernste Schwierigkeiten gebracht. Dass wir uns mit dieser grenzenlosen Ausschöpfung bis zur Erschöpfung in eine Sackgasse verirrt haben, haben wir längst bemerkt. Für Regeneration und Erholung ist es höchste Zeit. Für Mensch und Natur.



Vielfalt macht stark. © iStock

Von der Natur können wir lernen, wie ressourcenschonende Nutzung aussieht. Die Natur schafft sich Regeneration und Erholung durch zeitliche Muster wie Ruhephasen, Samenruhe, Anpassung an ungünstige Umweltbedingungen wie Kälte, Trockenheit oder Lichtmangel. Um langfristig zu überleben, passen intelligente Organismen ihren Energieverbrauch an verfügbare Ressourcen an.

Ist der Mensch, so betrachtet, ein „intelligenter Organismus“, hat er das Grundprinzip der Natur verstanden? Werden Ressourcen möglichst lange im Kreislauf gehalten, gibt es ausreichend Recycling-Schleifen, saisonale Anpassungen von Produktzyklen, denken wir über Drosselung von Wachstumsraten nach, minimieren wir Abfall? Sind wir nicht täglich weltweit auf Ressourcenjagd, ungeachtet ihrer nachhaltigen Verfügbarkeit? Führen wirtschaftliche Überlegungen kurzerhand zu Lebenszyklusbetrachtung oder doch eher zu Einweglogik? Ist die Schöpfungsgeschichte der Welt nicht längst zu einer „Erschöpfungs geschichte“ geworden?

Ein natürliches Phänomen das wir kennen, aber nur schwer erklären können: Emergenz.

Emergentes Verhalten ist das Phänomen unerwarteter und neuartiger Muster, die sich aus den Wechselwirkungen zu einem komplexen, neuen System ergeben. Beispiele, die jeder Naturbeobachter kennt, sind Vogel- und Fischschwärm oder Ameisenkolonien.

Haben Sie sich nicht auch schon einmal gefragt; was treibt den einzelnen Vogel an, in einem

riesigen Schwarm zu fliegen, wer sagt der Ameise, dass sie sich am Haufenbau zu beteiligen hat und warum?

Mächtige emergente Phänomene treten natürlich auch in unserem Leben und im Weltgeschehen oft überraschend auf.

Denken Sie an den Fall der Berliner Mauer, das Ende der Sowjetunion, die rasante globale Entwicklung von KI oder die plötzliche, weltweite Diktatur der sozialen Medien...

In jedem Fall, ob in Natur oder im gesellschaftlichen Zusammenleben, gab es viele einzelne voneinander unabhängige, lokale Aktionen und Entscheidungen, die wenig sichtbar, vielfach unbekannt waren, und keine davon allein war mächtig genug, um Veränderungen herbeizuführen. Unzählige, gegenseitige Wechselwirkungen aber haben erreicht, was einzelne Bestandteile des Systems allein niemals geschafft hätten.

Die Natur zeigt uns hier etwas Spannendes und Wesentliches: Emergenz kann große, auch radikale Veränderungen herbeiführen und Dinge in ein neues Licht bringen. Darin besteht eine Chance. Es sind gute Nachrichten für alle, die die Welt verändern und eine positive Zukunft gestalten wollen.

Wir können nicht alle Menschen von notwendigen Veränderungen überzeugen; aber wir können uns mit vielen Gleichgesinnten vernetzen. Durch diese Beziehungen entwickeln wir Größe, neues Wissen, neue Praktiken, Mut und Engagement, die zu gewaltigen Veränderungen, zu sozialen Innovationen führen können. Werkzeuge wie diese, werden wir brauchen, um unsere Lebensumstände und die Welt ein bisschen besser und lebenswerter zu machen.

Alle Baupläne, die wir dazu brauchen, sind in den Gesetzen und Netzen der Natur festgeschrieben. Sie sind in Wahrheit jedem intelligenten, aufgeschlossenem Menschen zugänglich. Wir sollten sie aufmerksam lesen.

"Only if we understand, will we care.
Only if we care, will we help.
Only if we help, shall all be saved."



**Jane Goodall
1934–2025**

© Jane Goodall Institute

Egoismus – oder doch lieber etwas mehr Jane Goodall? Gedanken nach ihrem Ableben.

von Albert Essenthaler

Egoismus ist Selbstsucht, die das Wohl anderer zurückstellt, um eigene Vorteile zu erlangen. Soweit die psychologische Definition.

Schon große Denker wie Arthur Schopenhauer oder Friedrich Nietzsche behaupteten, der Mensch sei ein egoistischer Einzelgänger. Nur aufgrund kultureller Zwänge lebe er in einer Gemeinschaft. Das gilt längst als widerlegt. Heute wissen wir, dass es ein menschliches Bedürfnis ist, Gemeinschaft zu erleben.

In Krisenzeiten rücken wir zusammen, Gesellschaften halten fest zusammen – sollte man meinen!

Doch, was geschieht wirklich? Das Gegenteil tritt ein. Angesichts der multiplen Krisen beobachten wir soziale Spaltung, verlernen gerade Solidarität, viele Menschen betrachten unsere Gesellschaft als ungerecht, das System sei zugunsten der Wohlhabenden und Einflussreichen verzerrt. Das einzelne Individuum kann „eh nix machen“. Die Folge: Man schaut nur mehr auf sich, verdrängt die wahren Probleme, pflegt sein bescheidenes Schrebergartendenken, folgt krausen Verschwörungstheorien und erstarrt in zynischer Apathie. Man wird zum bedingungslosen Egoisten.

Doch, was hat das alles mit Jane Goodall zu tun, werden Sie jetzt fragen?

Sehr, sehr viel finde ich. Und deshalb fühlte ich mich dieser rastlosen Kämpferin für Frieden, Gerechtigkeit, Bildung und Artenschutz viele Jahren so verbunden.

Vieles von dem, was wir heute erleben und ertragen müssen, hat seinen Ursprung im ignoranten Fehlverhalten von uns Menschen.

Die Covid Pandemie, mit allergrößter Wahrscheinlichkeit entstanden als Zoonose auf asiatischen Tiermärkten... der Klimawandel, letztlich verursacht durch gierig vorangetriebenen Wachstumswahn und rücksichtloses Ausbeuten aller verfügbaren Energiereserven... und schließlich die Ströme schutz- und hilfesuchender Menschen, die in ihrer Heimat keine adäquaten Lebensbedingungen mehr vorfinden. Sei es aus klimatischen Gründen, sei es, weil wir ihre Lebensgrundlagen vernichtet oder ausgebeutet haben, sei es wegen Krieg und Verfolgung.

Jane Goodall verstand es seit Jahrzehnten, die Probleme beim Namen zu nennen und ihre vernetzten Ursachen zu bekämpfen. Durch Jane haben viele Menschen verstanden, dass die Katastrophen, denen wir täglich begegnen, einen einzigen Verursacher haben: Den Homo „sapiens“.

Abgeholt Regenwälder. Kinder, die ohne Hoffnung und Bildung aufwachsen müssen. Arten,



Dr. Jane Goodall, DBE und Albert Essenthaler, Ehrenbotschafter des JGI-Austria. © Jane Goodall Institute

die verfolgt, gehandelt und gequält werden. Grenzenlose Wachstumsfantasien auf einem Planeten mit begrenzen Ressourcen. Gedankenloses Ausbeuten fossiler Energieträger. Überfluss auf der einen Hemisphäre, Hunger und Not auf der anderen.

Jane ging voran, sie zeigte uns, wo überall wir ansetzen müssen. Was wir besser machen können, zeigte uns täglich ein einzelner Mensch. Das war Jane. Sie gab durch ihre rastlose Arbeit vielen jungen Menschen Hoffnung.

Mir auch, obwohl ich nicht mehr jung bin.

Jetzt ist sie nicht mehr. Aber es bleibt so viel von ihr bei uns.

Jane Goodall (1934–2025) war weit mehr als eine Primatenforscherin. Sie revolutionierte unser Verständnis von Schimpansen und zeigte der Welt, dass Tiere komplexe soziale Strukturen, Emotionen und Intelligenz besitzen. Doch ihr Wirken ging weit über die Wissenschaft hinaus: Sie wurde zu einer globalen Stimme für den Schutz der Natur, für Frieden und Bildung. Sie inspirierte Millionen von Menschen weltweit, Verantwortung für Umwelt und Mitgeschöpfe zu übernehmen. Ihre Botschaft war stets klar: Alles Leben ist miteinander verbunden – und wir Menschen tragen die größte Verantwortung, diese Verbindung zu bewahren.

Die orangerote Färbung des Gefieders entsteht ausschließlich durch das „Baden“ in eisenhältigen Pfützen oder dergleichen. © Christoph Leditznig



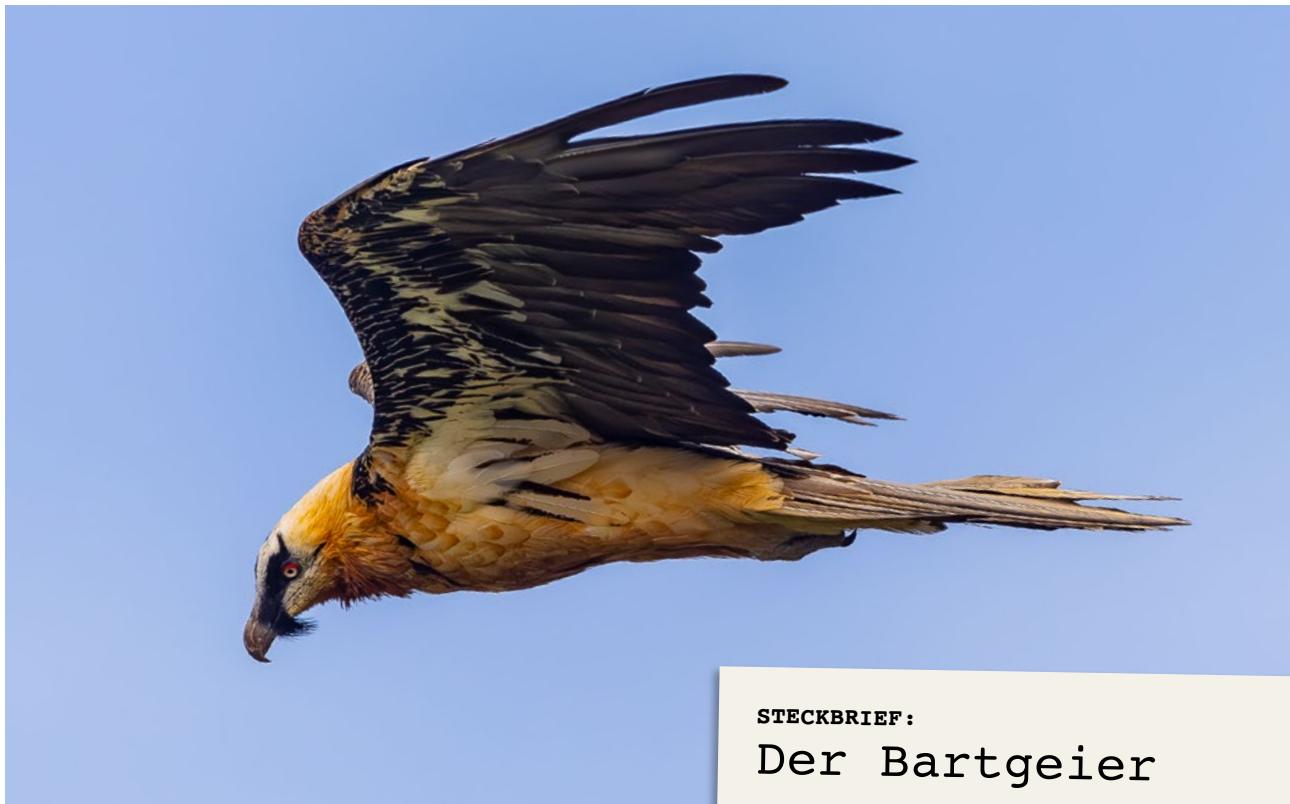
Der Bartgeier: Er war dann mal weg!

von Christoph Leditznig

Während in der letzten WildNEWS eine Tierart vorgestellt wurde, die ein besonders schweres Schicksal erlitten hat, soll dieses Mal ein Beispiel, welches Hoffnung gibt, vorgestellt werden.

Begonnen hat alles damit, dass der größte Greifvogel Europas aufgrund von Unkenntnis im gesamten Alpenraum, also von Frankreich bis Österreich, zur Gänze ausgerottet wurde. Auch wenn die Bezeichnung Greifvogel hier etwas irreführend ist, wird der Bartgeier (*Gypaetus barbatus*) dieser Vogelgruppe zugeordnet. Er besitzt, wie alle Greifvögel, einen „krummen“ Schnabel – und alles, was eine derartige Schnabelform besitzt, gehört getötet. Diese Ansicht wurde diesem majestätischen Vogel in früherer Zeit zum Verhängnis – und man kann es kaum glauben, auch heute noch werden diese Tiere illegal geschossen.

Dem Bartgeier, der auch als Lämmergeier bezeichnet wird, und einen namengebenden schwarzen Bart an der Schnabelbasis aufweist, wurden in früherer Zeit Gräueltaten wie das Töten von Kleinkindern oder „Abschlachten“ von Lämmern unterstellt. Heute wissen wir, dass diese Vogelart ausschließlich Aas, und hier wiederum bevorzugt Knochen, als Nahrung nutzt. Um auch große Knochen fressen zu können haben Bartgeier eine spezielle Methode entwickelt. Sie lassen Knochen aus der Luft auf Felsen fallen, sodass diese zersplittern. Um mit dieser Methode erfolgreich sein zu können, müssen junge Bartgeier durchaus einige Zeit trainieren. Dieses Verhalten bescherte der Geierart in manchen Regionen auch den Namen „Knochenbrecher“. Die Knochen können aufgrund der stark konzentrierten Magensäure verdaut werden. Auch Krankheitskeime können dadurch abgetötet werden.



Im Flug ist der namengebende Bart deutlich zu erkennen. © Christoph Leditznig

Wie alle Geierarten erfüllt damit auch der Bartgeier eine wichtige Funktion in unseren Ökosystemen, indem er Kadaver beseitigt und damit die Ausbreitung von Krankheiten verhindert.

Ab den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gelang es einer engagierten, internationalen Gruppe rund um Dr. Hans Frey, der auch für viele der Nachzuchten des Bartgeiers, aber auch „unserer“ Habichtskäuze, verantwortlich zeichnet, ein Wiederansiedlungsprojekt in den Alpen zu starten. Wie üblich mit viel Kritik und Widerständen bei derartigen Projekten konfrontiert, entwickelte sich das Wiederansiedlungsprojekt des Bartgeiers zu einem der erfolgreichsten Projekte dieser Art. Heute brüten in Frankreich, in der Schweiz, in Italien und in Österreich wieder einzelne Paare des Bartgeiers in freier Wildbahn. Auch wenn der Bestand noch nicht endgültig gesichert ist, leider auch, wie bereits erwähnt, infolge illegaler Abschüsse, wurden die Alpen wieder zur Heimat des größten flugfähigen Greifvogels der Alpen.

Im Wildnisgebiet fehlt die Art noch, auch wenn selten Einzelvögel beobachtet werden können.

STECKBRIEF:

Der Bartgeier

WISSENSCHAFTLICHER NAME:

Gypaetus barbatus

VORKOMMEN:

Bartgeier bevorzugen Lebensräume oberhalb der Baumgrenze. Sie weisen ein großes Verbreitungsgebiet auf und kommen in den Gebirgsregionen Europas, Afrikas und Asiens vor. Sie sind aber nirgends häufig anzutreffen.

KÖRPERLÄNGE: 94–125 cm

SPANNWEITE: 230–290 cm

GEWICHT: 5–7 kg

MAXIMALES ALTER: 45 Jahre

REPRODUKTION:

Bartgeier werden erst mit 5–7 Jahren geschlechtsreif und die erste erfolgreiche Brut findet meist mit 8–9 Jahren statt. Es werden in der Zeit von Dezember bis Februar meist zwei Eier gelegt, wobei das zweite Ei als „biologische Reserve“ dient, falls das erste Jungtier stirbt. Aufgezogen wird nur ein Jungvogel.

NAHRUNG:

Bartgeier ernähren sich ausschließlich von Aas und Knochen, wobei der Knochenanteil auf bis zu 80 Prozent steigen kann.

GEFÄHRDUNG (ROTE LISTE):

NT (potenziell gefährdet)





Fest der Wildnis 2025

von Katharina Pfligl

Ein Tag voller Naturerlebnisse, Wissen und gelebter Partnerschaft

Strahlender Sonnenschein, fröhliche Stimmen und der Duft von Sommer in der Luft: Das Fest der Wildnis verwandelte das Haus der Wildnis und sein Umfeld am 15. August in einen lebendigen Treffpunkt für 800 Naturbegeisterte, Wissens-hungrige und Familien aus der ganzen Region. Veranstaltet vom Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal und der Österreichischen Bundesforste AG bot der Tag eine gelungene Mischung aus Wissensvermittlung, Mitmach-Stationen, Kulinarik und Unterhaltung – und das bei freiem Eintritt.

Vielfalt, die verbindet

Das Herzstück des Festes waren die interaktiven Wissensstationen zahlreicher Partnerorganisationen. Besucher*innen konnten sich auf Entdeckungsreise begeben – vom Mikrokosmos unter der Wasseroberfläche bis zu den faszinierenden Wildtieren unserer Wälder:

- **WILD.LIVE!** Wissensstation der Österreichischen Bundesforste AG mit spannenden Einblicken zum Wald der Zukunft
- Der Bulli des Museums Niederösterreich mit Mitmach-Elementen zur Fledermaus für Jung und Alt
- Mikroskopstation des WasserCluster Lunz zur Lebewelt Wasser
- Fossilien aus der Region präsentiert vom Naturpark Steirische Eisenwurzen
- **Im Reich des Luchses** – Informationen der Nationalparks Gesäuse & Kalkalpen
- Die Initiative **Klimapartnerschaft.at** zu Klimawandel und Anpassungsstrategien



Fest der Wildnis 2025: Natur erleben, Wissen entdecken, Gemeinschaft spüren. © Katharina Pfligl

- Das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal selbst mit fundierten Informationen zu Schutz und Forschung

An jeder Station konnten Kinder und Jugendliche Stempel für ihren Wildnis-Pass sammeln. Wer alle Felder füllte, durfte sich nicht nur über ein prall gefülltes Goodie-Bag freuen, sondern nahm auch am großen Gewinnspiel teil.

Naturerlebnis zum Anfassen

Das Fest bot weit mehr als reine Information: Die Naturfreunde luden am Kletterturm zu sportlichen Herausforderungen ein, während der Verein Groß & Klein mit Hüpfburg, Bastelstationen und Aktivspielen für Begeisterung bei den jüngsten Gästen sorgte. Erwachsene testeten beim beliebten Schätzspiel ihr Wissen – und so manches Mal auch ihr Bauchgefühl.

Regionales Handwerk & Kulinarik

Im Foyer des Hauses der Wildnis präsentierten regionale Hobbykünstler*innen ihre Arbeiten – von kunstvoll gearbeiteten Holzobjekten bis zu handgefertigtem Schmuck. Für das leibli-

che Wohl sorgten Treffpunkt Wildnis und die Discotheke Schistadl mit regionalen Schmankerln, süßen Köstlichkeiten und erfrischenden Getränken.

Bedeutung für Region und Naturschutz

Das Fest der Wildnis ist nicht nur ein Publikums-magnet, sondern auch ein wichtiges Instrument der Naturvermittlung und Vernetzung. Es bringt Menschen mit der einzigartigen Biodiversität des Wildnisgebiets Dürrenstein-Lassingtal in Berührung und macht komplexe Themen wie Klimawandel, Artenschutz und Ökologie erlebbar.

Darüber hinaus stärkt die Veranstaltung die Zusammenarbeit zwischen Schutzgebietsverwaltung, Forschungseinrichtungen, Bildungsakteuren und regionalen Partner*innen. Sie schafft Raum für Austausch, gemeinsame Projekte und neue Ideen – von Umweltbildung bis zu nachhaltigem Tourismus. Freundschaften und Partnerschaften, die hier entstehen, sind ein wertvoller Beitrag für den Naturschutz und die Bildungsarbeit in der Region.

Die Deutsche Tamariske

von Marlon Schwienbacher



Eine botanische Rarität sowie eine Leitart für intakte Fließgewässer: die Deutsche Tamariske. © Schutzgebietsverwaltung

Spezialistin für dynamische Flüsse

Die Deutsche Tamariske (*Myricaria germanica*), auch Rispestrauch genannt, ist eine echte Überlebenskünstlerin alpiner Flusslandschaften. Ihr Lebensraum sind offene Kies- und Schotterflächen, die durch Hochwässer und Umlagerungen entstehen. Diese „Störungen“ sind für sie überlebenswichtig – ohne Flussdynamik verschwinden ihre Standorte und damit die Art. Mehr über die faszinierende Biologie der Tamariske konnten Sie bereits in der WildNEWS #4 lesen – nun berichten wir über konkrete Schutzmaßnahmen.

Die Tamariske ist europaweit geschützt (FFH-Anhang I) und in Österreich extrem selten. Laut Steirischer Artenschutzverordnung steht sie unter strengem Schutz. Ihre letzten natürlichen Vorkommen liegen im Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal und im Nationalpark Gesäuse. Dort bestehen die Bestände meist aus überalterten Einzelpflanzen oder aus Wiederansiedelungen.

Als Pionierart besiedelt die Tamariske nährstoffarme, konkurrenzfreie Schotterflächen, die von Hochwässern geprägt sind. Bleibt die Dynamik aus, verdrängen Weiden und Kiefern die Tamariske. Auch extreme Hochwässer können lokale Bestände vernichten. Ihr Überleben hängt von einer sogenannten Metapopulations-Dynamik ab: Viele kleine Vorkommen müssen sich gegenseitig ergänzen, damit die Art langfristig bestehen kann.

Nur noch 15 % der österreichischen Flüsse sind frei fließend. Dadurch fehlen vielerorts dynamische Schotterflächen – der Hauptgrund für die Gefährdung der Tamariske. Um sie zu erhalten, braucht es Re-Dynamisierung der Flüsse und gezielte Pflege, bis natürliche Prozesse wieder greifen.

Startschuss für den Erhalt am Lassingbach

Im September 2025 fand der erste Pflegeeinsatz im Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal statt – ein Startschuss für Folgeprojekte, die den Bestand der Deutschen Tamariske langfristig sichern sollen. Das Team der Schutzgebietsverwaltung hat die wenigen Tamarisken am Lassingbach freigeschnitten, um ihnen Licht und Raum zu geben. Bei der Kontrolle wurden rund 40 Individuen in drei Altersklassen gefunden – ein Zeichen erfolgreicher Verjüngung. Aktuell ist der Lebensraum der Tamariske durch eingeschränkte Dynamik des Lassingbaches gefährdet.

Genau hier setzt der Einsatz an. Durch das Freischneiden der einzelnen Pflanze, wird den Tamarisken Zeit und bessere Entwicklungs- sowie Verjüngungsbedingungen verschaffen. Nur so können sich diese Pioniere an dem Standort halten, bis die natürliche Flussdynamik – also Hochwässer und Umlagerungen – wieder frei ablaufen können und der Lebensraum der Tamariske gesichert wird.

Die Deutsche Tamariske ist daher weit mehr als nur eine botanische Rarität: Sie ist ein Symbol für intakte und lebendige Fließgewässer und steht als Leitart für deren Erhalt.

Forschung mitten im Wildnisgebiet

Zwischen Planung und Überraschung

von Maria von Rochow

„Freilandbiologen sind nur in den seltensten Fällen (...) Herr der Lage. Ihr Reagenzglas ist die ganze Welt und sie sind mittendrin. In der freien Natur herrscht ein anderes Machtgleichgewicht. Unwetter spülen die Fähnchen weg, mit denen sie ihre Experimente markiert haben. Bäume stürzen auf ihre Versuchsfelder. An der Stelle, an der sie den Nährstoffgehalt des Bodens messen wollen, stirbt ein Faultier. Pistolenameisen stechen sie, während sie vorüberhasten. Der Wald und seine Bewohner nehmen ihnen jede Illusion, dass sie als Wissenschaftler das Sagen haben. Sehr schnell stellt sich Demut ein.“

So beschreibt der Pilzforscher Merlin Sheldrake die Freilandarbeit in Panama. Auch wenn es bei uns keine Faultiere oder Pistolenameisen gibt, trifft seine Aussage den Kern der Sache.

Im Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal sind die Herausforderungen andere: Wege, die nur auf der Karte existieren, unzugängliches Gelände, unberechenbares Wetter. Eine Lawine kann eine ganze Forschungsfläche verschwinden lassen. Knotenameisen quartieren sich in Besucherzählstationen ein – und plötzlich registrieren wir „Hunderttausende Besucher“. Oder ein Datenlogger meldet mitten im Winter zweistellige Plusgrade, weil sich eine Gämse auf dem Temperaturfühler niedergelassen hat.

Freilandarbeit bedeutet auch, sich zu verzetteln. Auf dem Weg zu einer Bruthöhle oder einem Flechtenbaum begegnen uns unbekannte Schleimpilze oder wir beobachten einen Revierkampf unter Alpensalamandern – oder ist es das Vorspiel zur Paarung? Neugier gehört zur Wissenschaft, und oft entstehen neue Fragen schneller als Antworten. Nebenbei werden neue Arten entdeckt, manchmal zufällig, oder Verhaltensweisen beobachtet, die bisherige Annahmen infrage stellen.

Das Wildnisgebiet ist für die Forschung von unschätzbarem Wert. Hier leben Arten, die anderswo verschwunden sind, und die Vielfalt sorgt für resiliente Ökosysteme. Kein Wunder, dass wir inzwischen über tausend Flechten- und Schmetterlingsarten nachweisen konnten – ein großartiger Erfolg, der der Ausdauer unserer Forscher*innen zu verdanken ist. Wer die Dynamik mitteleuropäischer Bergwälder verstehen will, kommt am Urwald Rothwald nicht vorbei.

Trotz aller Unwägbarkeiten bleibt die Freilandforschung unverzichtbar. Sie zeigt, wie komplex und faszinierend Natur ist – und wie wichtig es ist, ihr mit Respekt und Geduld zu begegnen. Denn eines ist sicher: Die Natur hält immer Überraschungen bereit.





Gemeinsam Wissen schaffen – Netzwerke für Bildung und Umweltforschung

von Katharina Pfligl

Bildungsarbeit als Auftrag im UNESCO-Weltnaturerbe

Das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal ist nicht nur ein Rückzugsort für seltene Arten und ein Schatz ursprünglicher Natur, sondern auch ein Ort des Lernens. Als Schutzgebiet der IUCN-Kategorie Ia + Ib gehört es zu den international streng geschütztesten Naturräumen. Eine zentrale Säule dieses Auftrags ist die Bildungsarbeit: Menschen für die Natur begeistern, ökologische Zusammenhänge verständlich machen und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

Das Haus der Wildnis in Lunz am See erfüllt diesen Auftrag mit einem vielfältigen Bildungsangebot – von Führungen und Workshops über Exkursionen bis hin zu digitalen Formaten. Ob interaktive Ausstellung, Forschungslabor, Outdoor-Module oder Online-Medien: Ziel ist es, Wissen zugänglich zu machen und nachhaltiges Denken zu fördern.

Starke Netzwerke für eine nachhaltige Bildungsarbeit

Bildung lebt von Kooperation. Das Haus der Wildnis setzt auf enge Zusammenarbeit mit Partnern wie dem WasserCluster Lunz und dem INSE – Science Education Network Lower Austria, um innovative Bildungsangebote zu entwickeln und aktuelle Forschung in die Vermittlungsarbeit zu integrieren. Netzwerke wie diese sind entscheidend, um Wissenschaft erlebbar zu machen und das Vertrauen in Forschung zu stärken.

Motivation: Bildung als Schlüssel zur Zukunft

Das Haus der Wildnis versteht sich als Schnittstelle zwischen Forschung und Gesellschaft. Die Bildungsarbeit ist dabei mehr als Wissensvermittlung – sie ist ein Beitrag zur Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Nur wer versteht, kann schützen.

Umweltforschung 2.0 – Wissenschaft für morgen

© Katharina Pflegl



Mit einer feierlichen Kick-Off-Veranstaltung im Haus der Wildnis ist das Projekt „Innovative Technologien und Methoden in der Umweltforschung: Wissenschaft für morgen (Umweltforschung 2.0)“ gestartet. Ziel ist es, junge Menschen für Wissenschaft und Technologie zu begeistern und gleichzeitig die Bedeutung von Umweltforschung in Zeiten globaler Herausforderungen hervorzuheben.

Das Projekt setzt auf modernste Technologien wie Virtual Reality, Augmented Reality, Citizen-Science-Apps und KI, ergänzt durch Exkursionen und Workshops. Sechs Schulen der Region erforschen Wald- und Gewässerökosysteme rund um Lunz am See und erleben den Forschungsprozess hautnah.

Kinderuni on Tour – Wissenschaft zum Anfassen

© Schutzgebietsverwaltung



Am 18. und 19. September 2025 verwandelte die Kinderuni on Tour das Haus der Wildnis in eine lebendige Forschungsstätte. Rund 160 Schüler*innen aus fünf Volksschulen der Region erlebten unter dem Motto „Forsche! Frage! Staune!“ spannende Experimente und altersgerechte Mini-Vorlesungen. Die Kinderuni bringt seit 2010 Universität und Forschung direkt in

den ländlichen Raum und ermöglicht Kindern, Wissenschaft spielerisch zu entdecken.

Regionales Bildungstreffen – Netzwerke für die Zukunft

© ÖKOLOG NÖ Regionalteam



Am 22. Mai 2025 fand im Haus der Wildnis das fünfte regionale Bildungs- und Vernetzungstreffen der Bildungsregion 3 statt – organisiert von ÖKOLOG und Umwelt.Wissen. Unter dem Motto „Die faszinierenden Netzwerke der Natur – vom Urwald lernen“ kamen Lehrkräfte zusammen, um sich auszutauschen und neue Impulse für die Umweltbildung zu erhalten. Neben der Aufnahme neuer ÖKOLOG-Schulen gab es spannende Schulprojekte, Einblicke in das UNESCO-Weltnaturerbe und praxisnahe Exkursionen.

SCIBORG – Das Brettspiel für Wissenschaftsbildung

© WasserCluster Linz



Mit SCIBORG wird Wissenschaft spielerisch erlebbar! Das kostenlose Brettspiel fördert Wissenschaftskompetenz und kritisches Denken bei Jugendlichen ab 16 Jahren und Erwachsenen. Entwickelt im Rahmen eines ERASMUS-Projekts mit Partnern aus Griechenland, Rumänien und Österreich, wird SCIBORG künftig auch im Haus der Wildnis verfügbar sein und in das Vermittlungsprogramm integriert.



VÖH-Tagung 2025 in Lunz am See

von Dieter Sulzbacher

Die systematische Erforschung von Höhlen, ihres Inhalts und ihrer Einzugsgebiete sowie ihrer Entstehung mit multidisziplinären wissenschaftlichen Methoden wird in ihrer Gesamtheit als Höhlenforschung (*Speläologie*) bezeichnet. Dieses sehr umfangreiche Betätigungsfeld, welches zu seiner Ausübung auch alpine Techniken (z.B. Seilzugangstechnik) sowie ein gewisses Maß an Sportlichkeit erfordert, hat insbesondere in der jüngeren Vergangenheit ein enormes Maß an Erkenntnissen erbracht, zum Beispiel im Hinblick auf die Biologie und Mikrobiologie (Höhlen als Lebensraum), auf (Hydro-) Geologie, Paläontologie oder Anthropologie. Ebenso aber brandaktuelle Forschungsthemen wie etwa Paläoklimatologie können durch

das Wirken der Höhlenforschung bereichert werden (Höhleneis sowie Tropfsteine sind unbeschreibbare Klima-Archive).

Auch zwischen Menschen und Höhlen gibt es viele Verknüpfungen. So dienten Höhlen als (Not-) Unterkünfte, Verstecke, Kult- oder Bestattungsorte aber auch steinzeitliche Lichtspieltheater. Weiters werden Höhlen – oft in einer Ausdeutung als nicht mehr oder nur noch teilweise zu dieser Welt gehörige Stätten, als mystische Zugänge in eine Unterwelt oder Anderswelt – in der Malerei, der Literatur oder anderen Formen menschlicher Kunstschaffenheit aufgegriffen und interpretiert.



Im und rund um das Wildnisgebiet gibt es zahlreiche Höhlen, die von Expert*innen erforscht werden. © Lina Rummler

Etwa 2000 Menschen sind Mitglieder in einem der zahlreichen höhlenkundlichen Vereine in Österreich. Diese Vereine wiederum stehen gemeinsam mit den Schauhöhlen unter der „Patronanz“ des Verbandes österreichischer Höhlenforschung (VÖH), welcher als Dachverband deren Interessen bündelt. Jährlich wird von einem der Mitgliedsvereine eine Zusammenkunft (Tagung) des VÖH organisiert.

Die letzte von Mitgliedern des Landesvereins für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich organisierte VÖH-Tagung fand 2015 in Mitterbach am Erlaufsee statt. Niemand aus der Gruppe jener, die damals viel Zeit und Mühe in die Organisation investierten, hatte ernsthaft Erfahrung mit Eventmanagement oder so. Kurz gesagt, wir wussten nicht, was wir taten, aber wir haben versucht, es gut zu tun. Und es hat Spaß gemacht.

So soll es nicht verwundern, dass wir es „wieder tun“ wollten. Und tatsächlich, genau zehn Jahre später waren wir glücklich, abermals eine VÖH-Tagung organisieren zu können. Die Idee mit Lunz ging mir dabei schon Jahre zuvor im Kopf herum. Die idyllische Gemeinde an der Eisenstraße hatte einfach was, besser gesagt sie hatte alles was nötig war. Zum einen gibt es hunderte von Höhlen in der wundervollen Berg- und Hügellandschaft rund um den Ort, zum anderen stand mit dem Haus der Wildnis ein perfektes Zentrum für eine Tagung zur Verfügung.

Ein ganz erheblicher Aspekt fand jedoch abseits von Präsentationen und Sitzungen statt: das gesellige Zusammensein Gleichgesinnter. Bei manchem Getränk wurde über Forschungsergebnisse debattiert, es wurden neue Pläne geschmiedet und Freundschaften gepflegt. Dank unermüdlicher Arbeit vieler sowie großartiger Unterstützung seitens der Gemeinde sowie dem Haus der Wildnis blicken wir auf eine tolle Zeit in Lunz zurück.

NATUR-SCHNAPPSCHUSS: Feuersalamander mit Rotfärbung

von Laura Renner



Feuersalamander können auch in dieser seltenen Feuervariante vorkommen. © Reinhard Pekny

Der Feuersalamander (*Salamandra salamandra*) ist eine in Mitteleuropa weit verbreitete Amphibienart, die vor allem in feuchten Laub- und Mischwäldern lebt. Typisch für ihn ist die kontrastreiche schwarz-gelbe Zeichnung, die als Warnfärbung gegenüber Fressfeinden dient und auf die Produktion von Hautgiften hinweist. Neben der gelb gefleckten Form tritt in einigen Regionen, wie dem Wildnisgebiet, auch eine rote Farbvariante auf. Diese rot gezeichneten Individuen sind seltener und werden insbesondere in alpinen oder montanen Gebieten beobachtet. Die rote Färbung erfüllt dieselbe Funktion wie die gelbe – sie signalisiert potentiellen Räubern die Ungezießbarkeit des Tieres. Farbvariationen innerhalb der Art können sowohl durch genetische Faktoren als auch durch regionale Anpassungen begünstigt sein. Die rote Variante ist also eine Anomalie der Pigmentsynthese, keine eigene Art oder Unterart.

Wildnis-Rätselseite

Amphibien im Wildnisgebiet

Schon gewusst? Bei vielen Tierarten können einzelne Exemplare aufgrund ihrer Musterung identifiziert werden! Wie zum Beispiel auch beim Feuersalamander.
Kannst du herausfinden, welcher dieser vier Feuersalamander hier groß abgebildet ist?



Kannst du alle Fakten dem richtigen Tier zuordnen?

In Österreich sind alle heimischen Amphibien auf der Roten Liste gefährdeter Arten. Grund dafür sind hauptsächlich Lebensraumverlust, Straßenverkehr und Klimawandel. Wir müssen unsere Amphibien schützen und das beginnt schon dabei, viel über ihre spannende Lebensweise zu lernen.



Meine Pupillen sind herzförmig.

Der Salamander-Fresser betrifft mich besonders.

Ich bin bekannt für meine weiten Wanderungen.

Während der Paarungszeit wird mein Bauch orange.

Ich komme in höheren Lagen als mein Verwandter vor.

Ich bin als einer der ersten Amphibien im Frühling aktiv.



Einzigartige Ausblicke, wilde Natur und ehrliche Herausforderung. © Christian Scheucher

Bildung durch Naturerfahrung Zwei neue Exkursionen im Wildnisgebiet

von Katharina Pfligl

Das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal erfüllt eine zentrale Rolle im Bereich der Umweltbildung. Als eines der letzten großflächig unberührten Waldgebiete Mitteleuropas bietet es ideale Voraussetzungen, um ökologische Zusammenhänge direkt erfahrbar zu machen. Das Exkursionsprogramm 2026 wurde mit dem Ziel gestaltet, wissenschaftlich fundierte Inhalte mit Naturerlebnissen zu verbinden. Die Angebote richten sich an alle die Wildnis als Lern- und Erfahrungsraum begreifen möchten.

**Start der Exkursions-
buchung: 19.02.2026**

Am 19. Februar 2026 werden die beliebten Exkursionen im Wildnisgebiet freigeschaltet.

**Alle wichtigen Hinweise und Details
entnehmen Sie bitte unserem Newsletter.**

Weg der Wadlbeißer

Schwierigkeit: schwer | Höhenmeter: 550 hm | Distanz: 9 km | Kosten: € 52



Diese Tour trägt ihren Namen zu Recht: Der Wadlbeißer-Steig führt steil durch die alten Buchenwälder des einzigartigen Weltnaturerbes. Auf verlassenen Jagdsteigen queren wir wilde Hänge, entdecken eine einsame Jagdhütte und steigen weglos ins Salzatal ab. Dabei erfahren wir mehr über die Nutzungsgeschichte der Region – vom Holzschlag über die Jagd bis zu

den Spuren der Wilderer. Die Wanderung verbindet historische Pfade mit eindrucksvollen Ausblicken und zeigt, wie sich die Landschaft vom genutzten Raum zur Wildnis wandelt. Wer trittsicher ist und bergbegeistert, wird mit einem intensiven Naturerlebnis belohnt: ein Abenteuer, das Herz und Beine fordert und die Kraft der Wildnis spürbar macht.

Gipfelglanz und Sternennacht

Schwierigkeit: schwer | Höhenmeter: 1300 hm | Distanz: 21 km | Kosten: € 115



Diese zweitägige Tour verbindet Bewegung und Stille, Tag und Nacht. Gemeinsam wandern wir durch die beeindruckenden Wälder der Österreichischen Bundesforste und entdecken den Wald der Zukunft – ein Beispiel für nachhaltige Forstwirtschaft und ökologisches Gleichgewicht. Nach dem Aufstieg erreichen wir die Ybbstalerhütte, wo wir einkehren und die Ruhe der Berge genießen. Am Abend erleben wir mit etwas Glück den dunkelsten Sternenhimmel Österreichs – ein Naturschauspiel, das berührt.

Der Hüttenabend lädt zum Austausch und Innehalten ein. Am nächsten Morgen steigen wir zum Gipfel des Dürrensteins auf. Oben eröffnet sich ein atemberaubender Blick über das Wildnisgebiet – ein Moment voller Ehrfurcht. Die Wanderung führt durch die alpine Landschaft des Wildnisgebietes zurück zum Abschluss auf die Hütte. Diese Tour zeigt eindrucksvoll, wie Landschaft, Licht und Leben miteinander verwoben sind – ein Erlebnis zwischen Weitblick und Naturerfahrung.



Die Magie der Wildnis bei Tag und Nacht erleben. © Daniel Zupanc

„GUT ZU WISSEN“

Die INFOSEITE von Haus der Wildnis und Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal

Öffnungszeiten

Das Haus der Wildnis schließt am 25. Dezember 2025 und öffnet die Türen nach dem Betriebsurlaub 2026 wieder für Sie! Nähere Details dazu finden Sie auf unserer Website.

www.haus-der-wildnis.at
+43(0)748621122 und info@haus-der-wildnis.at



Schon gewusst?



Der Habichtskauz wird im Schwedischen „Slaguggla“ genannt, was so viel wie „attackierende Eule“ bedeutet. Der Name ist zurückzuführen auf sein stark territoriales und aggressives Verhalten nahe den Nistbereichen. Das Team der Schutzgebietsverwaltung ist während den Nistkasten-Kontrollen daher stets gut ausgerüstet!

Urwaldbaumscheibe



In unserer Ausstellung können Sie ab nun eine Baumscheibe einer Urwald-Tanne bestaunen. Es handelt sich um eine Leihgabe, die dem Wildnisgebiet nach dem Tod des ehemaligen Forstdirektors DI Karl Splechtna überreicht wurde.

Tag der Wildnis 2026 – Forschung hautnah!



Am 19. März 2026 laden das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal und die Österreichischen Bundesforste zum Tag der Wildnis ein. Im Haus der Wildnis in Lunz am See erwartet Sie ein spannendes Forschungssymposium zum Thema „Unsichtbare Verbindungen: Kohlenstoffkreisläufe im Wald“.

Nähere Informationen und Anmeldemöglichkeiten finden Sie auf unserer Website.

www.wildnisgebiet.at

Immer auf dem Laufenden leben

Folgen Sie uns gerne auf unseren Social Media Kanälen oder abonnieren unseren Newsletter für alle Infos rund um das Haus der Wildnis, das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal, unser Bildungsangebot, Veranstaltungen & Exkursionen sowie weiteren aktuellen Informationen aber auch einzigartigen Eindrücken und Wissensbeiträgen.

@hausderwildnis & @wildnisduerrensteinlassingtal

Haus der Wildnis & Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal



Anmeldung zu
unserem regelmäßigen
Newsletter

NV

Da spüre ich Vertrauen.

Nähe verbindet.

Unsere Niederösterreichische Versicherung

nv.at



Mit jedem Kauf
wird das
Wildnisgebiet
unterstützt!



Mit der Initiative

Klimapartnerschaft.at

Können Waldflächen langfristig
der Natur zurückgegeben werden.

 klima
partnerschaft.at
WILDERNESS FOR FUTURE

Werden Sie jetzt aktiv!

www.klimapartnerschaft.at

AUFLÖSUNG UNSERES WILDNIS-RÄTSELS VON SEITE 31

Der gesuchte
Salamander hat
den Buchstaben A.



Hast du alle Fakten dem richtigen Tier zugeordnet?

F Meine Pupillen sind herzförmig.

B Der Salamander-Fresser betrifft mich besonders.

C Ich bin bekannt für meine weiten Wanderungen.

E Während der Paarungszeit wird mein Bauch orange.

D Ich komme in höheren Lagen als mein Verwandter vor.

A Ich bin als einer der ersten Amphibien im Frühling aktiv.



Fries-Invest Beteiligungs GmbH



eQventure.



Dörlinger Management & Beteiligungs GmbH



Wildnis
Dürrenstein-Lassingtal
URSPRÜNGLICH UND UNBÄNDIG



Impressum

Herausgeber und Medieninhaber: Schutzgebietsverwaltung Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal,
Kirchenplatz 5, A-3293 Lunz am See, office@wildnisgebiet.at, www.wildnisgebiet.at

Redaktion: Christoph Leditznig, Katharina Pfligl, Laura Renner, Albert Essenthaler

Für den Inhalt verantwortlich: Christoph Leditznig

Titelfoto: © Daniel Zupanc

Druck: Queiser GmbH, A-3300 Amstetten Gestaltung: EEP Werbeagentur GmbH